



Der Fall Ursula Koch: So tauchte die streitbare SP-Politikerin ab

Seite 14



Hilary Mantel: Neugierig auf Geschichte



Gefährliche Nähe zu Flughunden und anderen Wildtieren: Wie man Pandemien vermeidet

Seite 29



Ab heute gilt die Sommerzeit. Die Uhren sind in der Nacht von 2.00 Uhr auf 3.00 Uhr vor-gestellt worden.

NZZ am Sonntag

29. März 2020 | Nr. 13 | NZZaS.ch | Fr. 6.50 | € 6.50

Bundesrat: Längeres Notregime absehbar

Eine schnelle Rückkehr zur Normalität nach dem 19. April sei ausgeschlossen, sagt die Regierung. Bürgerliche und Ökonomen warnen vor den hohen Kosten des Stillstands.

Daniel Meier, Andrea Kučera, Markus Städeli

Bis zum 19. April gilt vorerst der Stillstand, den die Landesregierung dem Land verordnet hat, um das Coronavirus zu bekämpfen. Bereits aber zeichnet sich ab, dass eine Rückkehr zur Normalität auf dieses Datum hin ausgeschlossen ist: Gegenüber den Parteispitzen sagte der Bundesrat am Krisentreffen vom Donnerstag, auch nach dem 19. April könne höchstens eine schrittweise Lockerung der Massnahmen anvisiert werden. So berichteten übereinstimmend. Und am Samstag sagte Gesundheitsminister Alain Berset im Interview mit der Zeitung «La Liberté», die Krise sei sicher nicht vor Mitte Mai ausgestanden.

Je länger das Notregime andauert, desto grösser wird indes der Schaden für die Schweizer Wirtschaft. Bürgerliche Politiker plädieren deshalb für eine möglichst rasche, schrittweise Rück-

nahme der Massnahmen: «Der Lockdown fordert einen zunehmend hohen Tribut», sagt SVP-Fraktionschef Thomas Aeschi. «Tausende von KMU werden Konkurs anmelden müssen.» Er findet deshalb, Junge sollten wieder zur Arbeit gehen können, sobald die Zahl der Neuinfektionen signifikant zurückgehe.

Ähnlich äussert sich auch FDP-Fraktionspräsident Beat Walti. Schliesslich hätten alle ein Interesse daran, dass die Volkswirtschaft rasch wieder voll funktion-

niere. Der Präsident des Arbeitgeberverbands, Valentin Vogt, sagt, er gehe von einem kontrollierten Hochfahren des öffentlichen Lebens aus: «Wichtig ist, dass mit der Planung umgehend begonnen wird.»

In der ersten Woche des Lockdown verharrte das Land im Schockzustand. In Woche 2 wird bereits gerechnet: Jede Woche Stillstand koste das Land vier Milliarden Franken, lautet eine der Schätzungen. Nun treten Ökonomen gegen Epidemiologen an und warnen vor den Folgen des Stillstands. Ist der Preis, den wir im Kampf gegen das Virus zahlen, zu hoch? Ist die Kur teurer als die Krankheit? Wie viel darf ein gerettetes Menschenleben kosten?

Mit solchen Fragen beschäftigt sich Stefan Felder, Professor für Gesundheitsökonomie an der Universität Basel. Er rechnet vor, dass sich die Kosten pro gewonnenes Lebensjahr mit den derzeitigen Massnahmen auf eine halbe Million Franken und mehr belaufen. «Das ist eine Grössenordnung höher, als was wir sonst für Gesundheit auszugeben bereit sind.» So weit, so nüchtern. Doch die Frage bleibt: Was macht die Politik mit solchen Kosten-Nutzen-Rechnungen?

Leben mit Corona

- Wie eine 33-jährige Zürcherin das Virus überlebte. **Seite 3**
- Schulen zu, Grenzen dicht: Die Angst der Familien vor den Ferien zu Hause. **Seite 4**
- Wo alles begonnen hat: In Wuhan kehrt der Alltag zurück. **Seite 7**
- Kampf gegen die Pandemie: Wie viel ist ein Menschenleben wert? **Seite 16**
- Kurzarbeit betrifft bis zu zwei Millionen Jobs. **Seite 21**
- Corona-Forschung: ETH bewilligt 20 Projekte **Seite 32**

IKRK-Präsident: Corona trifft Kriegsgebiete hart

Aus Gefängnissen und Lagern könnte sich das Virus rasch verbreiten, sagt Peter Maurer, Präsident des Roten Kreuzes.

Gordana Mijuk

Der Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), Peter Maurer, fordert die Einhaltung humaner Bedingungen in Flüchtlings- und Vertriebenenlagern. Das werde «entscheidend sein, um diese Pandemie einzudämmen und eine Katastrophe zu verhindern», sagt er im Interview.

Sollten die Menschen dort weiterhin unter desolaten Bedingungen leben müssen, dürfte sich das Coronavirus rasant ausbreiten, inner- und ausserhalb der Camps.

Das gelte für Lager im Nahen Osten und auch für jene auf Lesbos. Die Pandemie werde die Menschen in Regionen, wo Krieg und Gewalt herrschten, am härtesten treffen.

«Unsere primären Bemühungen in Syrien, aber auch in Jemen, im Irak, in Somalia, im Südsudan oder in Nigeria sind es, das bereitzustellen, was derzeit essenziell ist bei der Bekämpfung dieser Pandemie», sagt er. Für das IKRK sei die Situation schwieriger als sonst, weil die Länder wegen des Virus ihre Grenzen schliessen. Maurer zählt auf die internationale Solidarität und hofft, dass die Staaten trotz Corona-Krise im eigenen Land substanzielle Gelder für die humanitäre Hilfe sprechen.

Seite 5

“ Ich habe keine Schwierigkeiten mit der Langeweile. Ich kann gut dasitzen und nichts tun und mich daran erfreuen, dass ich lebe.

Peter Bichsel, Dichter, schreibt seit fünf Jahren nicht mehr. Er habe sich ans Alleinsein gewöhnt, sagt der 85-Jährige. **Seite 44**



Die Krise führt es uns vor Augen: Ohne Frauen wie Maria Adelaida Sanjuan geht nichts. Die Pflegerin gehört zu den vielen tausend Menschen, die die Gesellschaft stützen. Betreuerinnen, Putzfrauen, Köchinnen, Freiwillige erhalten jetzt Applaus. Aber das reicht nicht.

NZZ am Sonntag Magazin

